15.10. bis 12.11.2007: Namibia

Zusammen mit unserer Rosinante beschnuppern wir zum ersten Mal dieses faszinierende Land. Wir bereisen vor allem den Süden, das heisst die Kalahari und die Tirasberge.

Verschiffung von Rosinante und Vorfreude (noch in der Schweiz)

Und schon wieder ist ein Jahr mit Planen und Vorbereiten vorbei.
Nachdem uns unsere Rosinante zuverlässig auf dem **Landweg nach Australien** gebracht hat und sie auch in der **Sahara** ein wenig Wünstenluft schnuppern durfte, stellte sich uns die Frage, was wir in den nächsten Jahren für Reisen unternehmen wollen.
Da wir keine grosse Auszeit mehr nehmen können, aber unsere wenigen Ferienwochen trotzdem mit spannenden Reisen und nicht an irgendeinem Pool verbringen möchten, kamen wir bald einmal auf das südliche Afrika: viel Natur und ohne Jet-Lag zu erreichen.

In Namibia werden wir unser Auto für die nächsten paar Jahre unterstellen und von dort aus verschiedene Reisen im Land selbst aber auch in den umliegenden Ländern wie Botswana oder Sambia unternehmen.

Donnerstag, 20. September 2007

Wenn nur alles so einfach wäre wie das Verladen in Basel! Um 10.00 Uhr waren wir im Containerhafen des Dreiländereckes und um 11.00 war Rosinante schon fertig verzurrt und sicher eingeschlossen.

Ob Rosinante wohl immer noch in einen Container reinpasst?

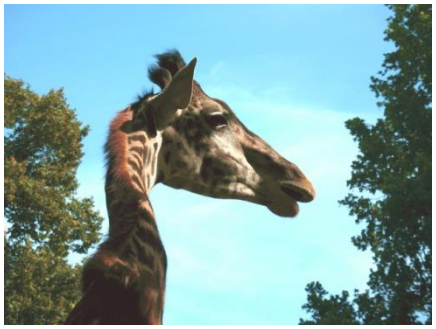
Aber ja doch, geht wie geschmiert

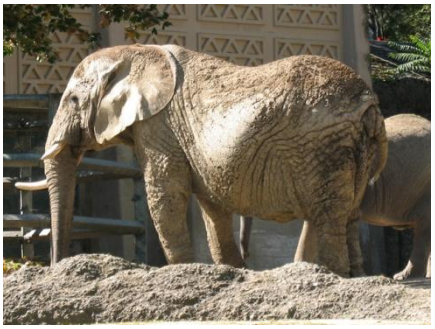
Und nun noch ganz gut befestigen.....

und ein letztes Tränchen abwischen...

... und los kanns gehen!

Und weil uns nach dem Abschied von Rosinante eine leise Wehmut überkam, wollten wir uns mit dem Ausblick auf die Zukunft aufmuntern: wir gingen in den Basler Zoo und betrachteten von Nahe, was wir in den nächsten Wochen sicher auch noch ohne Zaun sehen werden (halt etwas weiter weg).





Empfang der Rosinante: Windhoek – Walvis Bay – Windhoek

Montag, 15. Oktober 2007

Am Frankfurter Flughafen nimmt man's ganz genau. Die Wanderschuhe von Tara mussten noch mal durch's Röntgen und die Fotokamera von Zoltan wurde akribisch genau auf allfällige Sprengstoffspuren untersucht.
Endlich sitzen wir im Flugzeug, haben 10 Stunden Flug vor uns und die Wetterprognosen versprechen 34° in Windhoek. Der Airbus ist bis auf den letzten Platz besetzt und – ein bisschen meckern darf man ja – hat weder eine Luftdüse über dem Sitz für die hitzewalligen Passagierinnen noch eine Fussstütze und die Bordunterhaltung findet weit vorne in der Mitte statt. Aber was soll's, Hauptsache endlich unterwegs!

Über den Wolken, muss die Freiheit wohl grenzenlos sein...

Und über Nacht sieht die Welt ganz anders aus!

Mittwoch, 17. Oktober 2007

Wir sind schon halbe Namibier. Jetzt haben wir nämlich eine namibische Telefonnummer, ein namibisches Bankkonto und eine namibische Kaskoversicherung für Rosinante.

Wir kamen gestern um 9 Uhr Vormittags am Flughafen von Windhoek an und nach fast einer Stunde Schlangestehen vor dem Zollschalter erwartete uns bereits das bestellte Auto, um uns in das etwa 40 km entferne Stadtzentrum zu bringen. Im Hotel Kalahari Sands stellten wir lediglich die Koffer ins Zimmer und begannen dann, unsere ellenlange To-Do-Liste abzuarbeiten.

Hotel Kalahari Sands in Windhoek

Wir waren müde, es war heiss und der erste Punkt auf der Liste "Eröffnen eines Bankkontos" lief nicht ganz so geschmiert (weil der zuständige Mensch ausgerechnet an diesem Tag krank war). Aber nach einigen Kilometern mehr in den müden Knochen sassen wir endlich vor der richtigen Dame und nach einer Stunde und etlichen Computerabstürzen waren wir schon so gut befreundet, dass wir unsere Email-Adressen austauschten.
Dann ging's quer durch Windhoek zur Versicherungsbrokerin.

Unterwegs in Windhoek

Diese Dame muss eine Menge Geld verdienen; Echtholzbüro und –wohnwand, auf dem edlen Sofa ein dekorativer Chihuahua und an den sorgfältig manikürten Fingern viel Schmuck, assortiert zur leopardengemusterten Bluse. Aber man soll sich nicht durch Äusserlichkeiten täuschen lassen – immerhin hat diese Frau letztes Jahr eine Reise nach Angola gemacht, als Selbstfahrerin mit ihrem neuen Hummer. Mit diesem fuhr sie uns dann zum Glück zurück in die Stadt (wir waren mittlerweilen wirklich geschafft!). Überhaupt haben wir bis jetzt nur sehr freundliche und hilfsbereite Leute getroffen. Und nachdem wir mit viel Hilfe auch noch die neue SIM-Karte zum funktionierten brachten und in der, von einem deutschen Ehepaar geführten Bücherei Keller noch eine Detailkarte vom Khalagadi Transfrontier Park gekauft hatten, war es schon fast Abend und unsere Liste war restlos abgearbeitet und wir zwei restlos fix und foxi.

DIE Sehenswürdigkeit von Windhoek: Die Christuskirche

Heute Morgen läutete der Wecker aber bereits wieder um Viertel nach Fünf. Sechs Stunden Busfahrt lagen vor uns, von Windhoek nach Walvis Bay. Eine gute Gelegenheit, endlich das Land etwas auf uns wirken zu lassen.

Landschaft in Zentral-Namibia

250 km trockener Busch, neben der Strasse einige Paviangruppen, in der Ferne ein Strauss und ab uns zu die Zufahrt zu einer Farm mit meist deutschen Namen wie Vogelsang oder Albrechtshöhe. Die nächsten 100 km wurde das Land öder, die Büsche verschwanden und machten den ersten Sanddünen Platz. Und diese reichen tatsächlich bis ans Meer, welches wir bei Swakobmund erreichten. Die Busfahrt war gar nicht sooo abenteuerlich, aber trotzdem bedankte sich sie Reisebegleiterin bei der Ankunft am Ziel beim Lieben Gott, dass er uns heil ankommen liess.

In Walvis Bay hat uns ein Mitarbeiter der Agentur, mit welcher wir das Auto auslösen werden, beim Busbahnhof abgeholt und ins Hotel gefahren (wirklich Super Service!). Eine Stunde später hat er uns wieder aufgeladen und wir fuhren zusammen ins Lagergebäude, wo der Container mit der Rosinante drin schon bereit stand. Als der Zollbeamte auftauchte, dann der grosse Moment – die Öffnung des Containers. Die Gurte waren zwar alle ziemlich gelockert, aber Rosinante stand ohne einen Kratzer immer noch in der Mitte des Containers.

Rosinante hat die Fahrt gut überstanden

Gurte lösen, Batterie anhängen, rausfahren, den Zöllner (und den vielen anderen Neugierigen) das Innere des Autos zeigen und dann nur noch zur Agentur um die Ecke und bezahlen. Innerhalb einer Stunde war alles erledigt. Und wir dachten, dass wir viel länger brauchen und haben deshalb zwei Nächte hier gebucht…

Donnerstag, 18. Oktober 2007

Wir waren gestern Abend noch im Restaurant The Raft und assen feinen Fisch und Steinbock. Das skurrile, scheinbar aus lauter Schwemmholz erbaute Gebäude steht auf Stelzen in der Lagune, in welcher sich Tausende von Flamingos, Pelikanen und anderen Vögeln direkt am Ufer das Futter suchen.

Flamingos in der Lagune von Walvis Bay

Und den gewonnen Tag heute nutzten wir zum Umpacken, Einkaufen, Einpacken, noch mehr Einkaufen, wieder Umpacken, Wasser auffüllen, einen namibischen Stecker an unser Stromkabel für die Autobatterie zu montieren und diverse Buchungen für die Camps der nächsten Tage zu machen. Zwischendurch waren wir zum Mittagessen in der deutschen Bäckerei Probst, wo es als Tagesmenü Linsen gab.

Übrigens kommen immer, wenn man das Auto irgendwo abstellt, sogenannte Autoaufpasser. Wenn man will, kann man diesen den Auftrag geben, auf das Auto aufzupassen und bezahlt dann, wenn man zurückkommt 30 oder 40 Rappen. Wenn man das Auto alleine auf einem Parkplatz lässt, sollte man diesen Dienst unbedingt in Anspruch nehmen. Manchmal teilen wir uns aber auch auf; einer bleibt im Auto und der andere geht in den Laden.

Weil es dort so wunderschön war, gingen wir zum Abendessen wieder ins Raft.

Restaurant The Raft in Walvis Bay

Man kann bei einem Apéritiv in der Bar den Sonnenuntergang geniessen und zusammen mit einem tollen Song von Abba ganz plötzlich Tränen des Glücks in den Augen haben (tönt kitschig, ging aber der Tara ganz genau so). Und während die letzten Flamingos vor der glutroten Sonne vorbeisegeln, wird dem Zoltan ein Eisbein mit Kartoffelstock und Sauerkraut serviert und der Tara das dickste und grösste Schnitzel, das man sich denken kann. Schliesslich sind wir im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika und das Deutsche ist tatsächlich noch allgegenwärtig.
Aber auch die Buren haben ihre Spuren hinterlassen; auf dem Weg zum Raft kamen wir an einem Sandplatz vorbei, auf dem ein paar Leute ein eigenartiges Spiel spielten. Ähnlich wie Boggia, aber statt des kleinen Zielsteines steckt ein Stab im Boden und statt Kugeln, werden Hölzer geworfen, welche wie Teigroller aussehen. Einer der Spieler erklärte uns dann die Regeln dieses Spieles, welches die Buren importiert haben.
Auf jeden Fall hatten wir schon wieder einen anstrengenden Tag und können nun langsam wirklich Ferien gebrauchen.

Freitag, 19. Oktober 2007

Blitz und Donner und strömender Regen weckte uns heute Morgen. Schon eigenartig wenn man bedenkt, dass wir hier praktisch inmitten einer grossen Sandwüste sitzen.

Kurz vor 8 Uhr nahmen wir die erste Etappe unserer heutigen, 400 km langen Reise unter die Räder. Die Strasse zwischen Walvis Bay und Swakopmund führt entlang des aufgewühlten Meeres, an dessen Küste viele Schiffe strandeten.

Ein Wrack an der Küste

Heute ist diese Strasse als "Todesstrecke" bekannt. Dutzende von Kreuzen stehen links und rechts am Strassenrand, manche mit frischen Blumen geschmückt. Die Strasse ist schnurgerade und scheinbar liefern sich hier alkoholisierte Jugendliche des öfteren Autorennen.

Auch wir hatten unseren Adrenalinkick heute. Zoltan wollte kurz an den Strand (natürlich ohne vorher den 4x4 einzuschalten) und schon blieben wir im Sand stecken. Dank Low Gear kamen wir aber noch mal mit dem Schrecken davon.

Offroad-Strecke mit Tücken

Kaum hatten wir die angenehm kühle Küste hinter uns, kletterten die Temperaturen wie wild in die Höhe. Zuerst meinte Zoltan, irgend etwas sei mit dem Auto nicht in Ordnung. Aber auch die Heizung war nicht eingeschaltet. Es wurde ganz einfach heisser und heisser.
Nachdem wir die Sandwüste hinter uns hatten, tauchten wieder die riesigen, drei bis vier Meter hohen Termitenhügel auf, welche wie orange Zipfelmützen (oder manche auch wie erigierte Penisse) in der Gegend herumstehen. Und alle paar Kilometer steht ein Schild, welches vor kreuzenden Antilopen oder vor Wildschweinen warnt.
Viel Verkehr hatte es nicht auf der Strasse, aber die sieben Stunden Autofahrt waren trotzdem sehr anstrengend, weil die Strasse sehr schmal und streckenweise in einem mittelprächtigen Zustand ist. Ausserdem schüttelten starke Windboen die Rosinante ziemlich hin und her.

Um 15 Uhr kamen wir in Ondekaremba an, dem Zuhause von Rosinante für die nächsten paar Jahre. Sie haben auf dieser Farm bereits vier grosse Hallen, voll mit Autos von Deutschen, Österreichern und Schweizern. Vom Landy bis zum grossen MAN sieht man alle Arten von Wüstenfahrzeugen.
Bereits vor der Farm sahen wir eine grosse Oryx-Antilope direkt neben dem Pfad und beim Haupthaus hat es jede Menge Erdhörnchen, Pfaue und Perlhühner.

Dieses Nest ist noch nicht fertig.

Und wenn es der Auserwählten nicht gefällt, wird es nochmal abgerissen

Da für heute bereits alle Zimmer ausgebucht sind, liessen wir uns auf einem der drei Campsites mitten im Busch nieder. Die nötige Abkühlung bekamen wir in der romantischen Openair-Dusche und beim darauffolgenden Platzregen. Wir sind halt am Beginn der kleinen Regenzeit.

Komfort im Busch

Als wir zum Abendessen ins Farmhaus gingen, scheuchten wir ein Rudel Antilopen auf, viele Hasen und die Vögel begleiten uns mit ihrem Geschimpfe. Kaum wird es dunkel, ist die Luft erfüllt von Nachtfaltern, manche so gross wie Kinderfäuste. Überhaupt ist die Nacht voller Geräusche und selbst einige Vogelarten scheinen nie zu schlafen.

Gut getarnter Hase

Dünencamp und Löwen: die Kalahari

Samstag, 20. Oktober 2007

Viertel vor Sechs aufgestanden, auf der Farm gefrühstückt, nach Windhoek rein (das sind etwa 40 km Distanz vom Flughafen und der Farm Ondekaremba), Salat und Fleisch eingekauft und dann noch mal fast 300 km gefahren bis zu unserem heutigen Ziel, der Kalahari Anib Lodge. Die Distanzen in diesem Land sind schon riesig. Zum Glück ist Samstag und auf der Hauptverkehrsroute, der Nord-Süd-Achse, ist heute wenig los. Auch neben der Strasse ist wenig los; während hundert Kilometern kein Haus, keine Tankstelle, einfach nur ausgedörrtes Land.

In der Anib Lodge haben wir wieder einen Campingplatz mitten im Busch, weit weg vom Haupthaus und von den anderen 2 bis 3 Plätzen. Dafür mit eigener Dusche und Toilette und natürlich wie immer mit Feuerstelle. Trotz brütender Hitze laufen wir noch mal zur Lodge zurück, denn dort lockt ein kühler Pool.

Noch etwas bleich, so am Beginn der Ferien

Für 16 Uhr haben wir die Sundowner-Tour in die Dünen gebucht und um 20 Uhr gibt's in der Lodge das 4-gängie Abendessen (wir sind zu faul zum Kochen).

Sonntag, 21. Oktober 2007

Insgesamt 6 Safarifahrzeuge starteten gestern zur Sundowner-Tour (etwas sehr viele Leute für unseren Geschmack).

Unsere Guides

Aber die Tour hat sich trotzdem gelohnt. Hinter jeder roten Düne haben wir Wild aufgescheucht; viele Springböcke, Oryx-Antilopen, Strausse und in der Ferne sahen wir sogar einige Zebras.

Dieser Oryx beäugt uns misstrauisch ...

... und der Strauss gibt Fersengeld

Die Fahrer gaben Erklärungen ab zur Tier- und Pflanzenwelt der Kalahari und servierten am Schluss mitten auf einer Düne den sogenannten Sundowner – den Apéro zum Sonnenuntergang. Wenn man sich die lärmenden Italiener wegdachte, war es richtig romantisch.

Sundowner

Aber den Gipfel an Romantik haben wir jetzt im Moment! Wir campieren nämlich alleine auf einer Düne, links und rechts weite Ebenen bis zu den nächsten Dünenkämmen und das einzige Geräusch ist das Summen der lästigen Fliegen und das Rauschen des leichten Windes. Zum Farmhaus sind es 5 km, aber von hier aus sieht man absolut kein Zeichen von Zivilisation – wenn man von der gemauerten Feuerstelle absieht, dem Tisch im Schatten eines Schilfdaches und den auf Stelzen stehenden Plattformen (z.T. offen, für den obligaten Sundowner und mit uneingeschränkter Sicht nach Westen, zum Teil gedeckt, um darauf den Schlafsack auszurollen). Und natürlich dem in einiger Entfernung gelegenen Duschzelt und WC-Zelt… Dieses kleine Paradies heisst Red Dune Camp, gehört zur Tranandal-Farm und liegt etwa auf halbem Weg zwischen Mariental und der östlichen Grenze von Namibia, am Rande der Kalahari. Ganz sicher einer der schönsten Campingplätze, den man sich denken kann. Allerdings braucht es einen 4x4 und eine gehörige Verringerung des Reifendruckes, um die letzten 30 Meter bis hoch zum Dünenkamm zu erklimmen.

Das Red Dune Camp

Es ist über 40° am Schatten und die Hitze macht vor allem der Tara ziemlich zu schaffen. Es ist so trocken, dass wir ständig am Trinken sind (oben 5 Liter rein und unten 5 Tropfen raus), der Kugelschreiber trocknet sofort aus, wenn man ihn offen lässt und eine Scheibe Brot ist nach wenigen Augenblicken hart und trocken wie Toast.

Ein augenfälliges Merkmal dieser Landschaft sind die Kameldornakazien, welche über und über mit den Nestern der Webervögel behangen sind. Oft werden die Nester, welche von über hundert brütenden Paaren bevölkert werden können so gross, dass die Bäume unter der Last zusammenbrechen. Dann suchen sich die Vögel einen anderen Baum oder – wenn es keinen geeigneten in der Nähe hat – siedeln auch schon mal auf Telegrafenmasten.

Die riesigen Nester der Webervögel

Die Nesteingänge

Die Landschaft erinnert uns sehr an Australien. Der grosse Unterschied ist, dass praktisch jeder Quadratmeter Land eingezäunt ist. Und es hüpfen keine Känguruhs über den Weg sondern Springböcke.

Vom Farmer gibt es Brennholz und so werden wir heute Abend ein feines Stück Fleisch grillen (oder braaien, wie man hier sagt).

Montag, 22. Oktober 2007

Wir haben einen sehr stressigen Abend hinter uns. Am späten Nachmittag zogen Wolken auf und in der Ferne begann es zu blitzen. Da wir hier auf dem Kamm einer Düne stehen, sind wir leider sehr exponiert und auch der Farmer hat uns vor den Gewittern gewarnt. Als die Wolken immer näher zogen, räumten wir alles ins Auto (die bereits gebratenen Kartoffeln und das noch rohe Fleisch inklusive). Wir waren bald regelrecht von Gewitterwolken umzingelt, wohin man schaute blitze es und wir trauten uns nicht mehr raus aus dem brütend heissen Auto. In der Ferne schlug ein Blitz ein und das Feuer färbte den Horizont rot. Eine kleine Lücke in der Wolkendecke nutzen wir aus, um schnell das Fleisch zu braten und zu essen, bevor uns die nächsten Blitze wieder ins Auto jagten. Es war wirklich beängstigend. Aber auch faszinierend. Der ersehnte Regen verdunstet auf halbem Weg zum Boden und das sieht aus, wie wenn die Wolken nach unten ausfransen.

Die Regen verdunstet auf dem Weg zum Boden

Für ein paar Tropfen reichte es aber dann doch, leider verhinderte die Wolkendecke eine spürbare Abkühlung. Und der zwischendurch mit orkanstärke blasende, heisse Wind trug eine Menge Sand ins Auto aber auch in die Augen, die Ohren und zwischen die Zähne (knirsch).

Dienstag, 23. Oktober 2007

Wir verbrachten den ganzen gestrigen Tag auf "unserer" Düne, machten in der Morgenkühle einen kurzen Spaziergang in die Ebene und schauten ansonsten einfach dem wechselnden Licht zu und genossen die Stille.

Warten auf den Sonnenuntergang

Weniger genossen haben wir die wiederum über 40°. Aber da es kaum Wolken hatte, kühlte es wenigstens am späteren Abend etwas ab und wir konnten unser Braai ganz entspannt geniessen. Es ist bald Vollmond und so sieht man nicht viel von den Sternen. Aber in der zweiten Nachthälfte, wenn der Mond untergegangen ist, erstrahlt ein einmaliger Sternenhimmel.

In der Nacht erwacht die Wüste zum Leben. Grosse Käfer kommen aus dem Sand und die Luft ist voll Falter. Wenn man sich ein paar Schritte vom Feuer entfernt, stiebt irgendeine kleine Antilope oder ein Hase weg und morgens ist der Sand rund um das Auto voll mit den verschiedensten Spuren.

Heute fuhren wir bei Mata Mata über die Grenze nach Südafrika und in den Khalagadi Transfrontier Park. Kurz nach Mittag waren wir hier und campen jetzt auf einem schönen Platz (es hat drei staatliche Camps in diesem Nationalpark und eines davon ist Mata Mata). Es wimmelt von Vögeln hier wie zum Beispiel den blau schillernden Glanzstaren und den auffälligen Rotschnabeltokos.

Glanzstar (beim Putzen des Grillrostes)

Rotschnabeltoko

Und die vielen Erdhörnchen sind gar nicht scheu und betteln uns Männchen machend an.

Erdhörnchen

Aber das Schönste ist das nur wenige Meter entfernte Wasserloch. Obwohl Mittag ist, wird es im Moment von einer Herde Springböcke und vielen Straussen aufgesucht. Des Morgens soll man hier auch ab und zu Löwen sehen, aber zwischen denen und uns ist gottlob ein Zaun.

Blaugnus am Wasserloch

Und zum Schluss noch ein schönes Schlammbad...

Kurz nach 16 Uhr sind wir noch zu einer Wildbeobachtungsfahrt aufgebrochen. Die Regeln sind einfach: mit dem Auto auf den Pfaden bleiben, keinesfalls aussteigen und spätestens um 19 Uhr zurück im Camp sein.

Auf Pirschfahrt

Schwer zu beschreiben, die nächsten Stunden. Einerseits die wunderschöne Landschaft der Kalahari mit den dunkelroten Dünen und andererseits die vielen Tiere, welche sich durch unser Auto überhaupt nicht beeindrucken liessen.

Achtung Linksvortritt

Zum Teil nur auf Armeslänge entfernt fuhren wir an grossen Herden von Springböcken und Gnus vorbei, sahen Geier und Schakale, beobachteten den majestätischen Schritt der Giraffe und hatten das grosse Glück, fünf Löwen mit zwei Jungen zu sehen. Sooo schön!

Giraffen beim Abendessen

Jetzt ist es dunkel, Zoltan muss diverse Schrauben am Auto anziehen und Tara kümmert sich um die Spaghetti.

Mittwoch, 24. Oktober 2007

Zuerst die schöne Seite des Lebens: Heute früh um Sechs standen wir am Gate und dann folgten ein paar Stunden Zoo – nur ohne Gitter und viel schöner! Die Tiere lassen sich wirklich von den (wenigen) Autos nicht stören und man kann sie teilweise aus allernächster Nähe beobachten.

Springböcke wärmen sich an der Morgensonne

Grosse Herden von Springböcken, Gnus, Oryx-, Kuh- und andere Antilopen, Schakale, Strausse, eine Herde Giraffen und als Höhepunkt ein Löwen-Kindergarten; eine erwachsene Löwin, welche auf sechs Junglöwen unterschiedlichen Alters aufpasst. Sie räkeln sich in der Sonne, spielen und schmusen miteinander und ziehen schlussendlich langsam davon.

Löwenkindergarten

Bereits kurz nach Mittag waren wir im 120 km entfernten Twee Rivieren, einem anderen Camp im Park. Die Versorgung mit Frischprodukten ist hier problematisch. Ausser Kartoffeln und tiefgefrorenem Fleisch gibt es in den kleinen Läden der Camps praktisch nur haltbare Sachen wie Büchsen. Aber ein paar Tage ohne Gemüse oder Salat werden uns schon nicht umbringen. Ansonsten sind die Campingplätze wirklich gut ausgerüstet. Saubere Sanitäreinrichtungen und fast jeder Stellplatz hat Strom und Wasser. Und definitiv überall findet man eine Feuerstelle. Das grillieren wird im südlichen Afrika oft, überall und mit Leidenschaft betrieben.

Ja, und nun die Schattenseiten des Lebens: seit gestern ist unser Frischwassertank leck (irgendeine Schweissstelle ist nicht mehr dicht) und vorher haben wir festgestellt, dass unsere Solarpanels nicht mehr funktionieren. Selbst Zoltan konnte den Fehler nicht finden. Beide Panels erzeugen überhaupt keinen Strom mehr. Damit sind unsere zwei wichtigsten Dinge um autonom unterwegs zu sein, defekt. Einsames Campieren auf einer Düne geht also nur noch mit warmem Bier und geschmolzener Butter. Den Tank werden wir wohl irgendwo mal reparieren lassen können, was wir wegen den Solarpanels machen, wissen wir noch nicht.

Donnerstag, 25. Oktober 2007

Abgesehen vom Löwengebrüll hatten wir eine sehr ruhige Nacht. Heute fuhren wir von Twee Rivieren nach Nossob, etwa 160 km durch ein ausgetrocknetes Flussbett und immer an der Grenze zu Botswana entlang. Es sind nicht viele Leute im Park unterwegs.

Aasgeier. Man frisst, was übrigbleibt ...

... und wartet dann auf die nächste Gelegenheit.

Und am frühen Morgen (5 Uhr aufstehen ist Pflicht!) sahen wir auch ein Rudel Löwen, vollgefressen und faul nur wenige Meter neben der Strasse. Ein jüngerer Löwe lag gar direkt am Rand der Piste und beim Fotografieren durch das offene Fenster hielten wir immer die Fensterkurbel im Griff – man weiss ja nie.

Dass einen die blöden Touristen immer wecken müssen

Wie die wohl schmecken?

Aber zum Glück bin ich satt.

Hier ist auch ein richtiges Vogelparadies. Die meisten können wir selbst mit dem gekauften Tieratlas nicht identifizieren. Aber wenn man grosse Sekretäre oder Trappen oder eine grosse Eule direkt auf einem Ast über der Strasse sieht, ist das selbst für Nicht-Ornithologen beeindruckend.

Eule (genauere Angaben kann uns ein Ornithologe liefern)

Nach zwei etwas "kühleren" Tagen stiegen die Temperaturen heute wieder in den dunkelroten Bereich. Deshalb benutzten wir das kleine Schwimmbecken hier im Camp Nossob (welch eine Wasserverschwendung in dieser Landschaft). Es erfrischte zwar, doch der Nachteil ist, dass es deshalb hier viele Moskitos hat. Die verschonten uns dann aber glücklicherweise.

Wir müssen immer aufpassen, dass wir auf diesen Campingplätzen nicht in eines der grossen Löcher stolpern, welche die Eingänge zu den Erdhörnchen-Bauten bilden. Es hat jeweils massenweise von diesen possierlichen Tierchen und sie betteln einen auch ganz unverfroren an. Und ab und zu sieht man auch die hübschen Fuchsmangusten, welche allerdings etwas scheuer sind.

Sind sie nicht putzig?

Freitag, 26. Oktober 2007

Wenn in der Nacht das Brüllen der Löwen aus nächster Nähe ertönt, dann kann man sich einem wohligen Schauer hingeben und beruhigt weiterschlafen – man hat ja einen Zaun um sich. Heute Morgen allerdings sahen wir die Brüller – zwei stattliche Löwenmännchen – ganz aus der Nähe. Eines wollte gerade zum Wasserloch, als wir und noch ein Auto dort anhielten. Zuerst wurden wir frustriert angefaucht und dann haben es sich alle gemütlich gemacht, wir auf der einen Seite des Weges und der Löwe auf der anderen Seite. Wir haben uns gegenseitig beäugt und abgewartet, wer mehr Geduld hat (natürlich schlägt uns der Löwe locker). Die Löwen hier sind übrigens ganz speziell, sie haben nämlich eine teilweise schwarze Mähne. Auf dem Weg nach Mata Mata sahen wir heute zusätzlich auch Steinböckchen, eine Schlange und eine Wildkatze!

Steinböckchen alias Bambi

Nachdem es gestern unerträglich heiss war, ging am Abend ein starkes Gewitter nieder. Es blitzte und donnerte im Sekundentakt und dies über mehrere Stunden hinweg. Da die Landschaft ziemlich flach ist, sieht man ringsherum alle Blitze auf ihrem Weg zum Boden. Es gab auch flache Blitze, welche sich direkt über unseren Köpfen horizontal verzweigten. Natürlich verzogen wir uns sicherheitshalber wieder ins Auto, welches dank eines kurzen Regengusses doch etwas abkühlte. Aber heute morgen ging es ungefähr gleich heiss weiter, nur dass dazu noch ein heftiger Wind weht. Und so fuhren wir die ganze Strecke mehr oder weniger in einem veritablen Sandsturm, welcher uns auch jetzt noch, am Nachmittag auf dem Campingplatz von Mata Mata das Leben schwer macht.

Sandsturm

Aber ansonsten ist es hier wirklich traumhaft. Direkt vor uns das Wasserloch (etwa 50 m entfernt) und hier kommen am Mittag unzählige Tiere zum saufen: grosse Springbockherden, Strausse und Herden von Blaugnus. Die Tiere verstreuen sich auf der weiten Sandfläche des ausgetrockneten Flussbettes oder ziehen in Kolonnen von den roten Dünenhängen herab. Und wir sitzen im Windschatten des Autos, trinken ein kühles Bier und sehen vom Logenplatz aus die Tierwelt Afrikas an uns vorbeiziehen! Einfach unbeschreiblich!

Noch ein paar Bilder aus dem Khalagadi Transfrontier Park:

Etwas Abkühlung: quer durchs Land nach Lüderiz

Samstag, 27. Oktober 2007

Über die Grenze bei Mata Mata (null problemo) fuhren wir zuerst bis nach Keetmanshope um unsere Vorräte aufzufüllen und dann noch etwas weiter nach Norden, zum Garas Campsite. Keetmanshope ist zwar die viertgrösste Stadt Namibias, aber eigentlich ist es eher ein Kaff. Aber da es hauptsächlich als Versorgungsstation für Farmer und Durchreisende dient, hat es ein paar Supermärkte und Tankstellen.

Seit Keetmanshope haben wir auch wieder Teer unter den Rädern. Die meisten Schotterpisten sind zwar wirklich sehr gut ausgebaut, aber halt auch sehr staubig. Jedes Mal wenn einem ein Auto entgegenkommt, muss man alle Fenster schliessen! Zum Glück kommt dies nicht allzu oft vor. Und das Auto innen ist halt auch überall voll Sand. Die Strecke von der Grenze bis kurz vor Keetmanshope ist landschaftlich ganz speziell, weil sie quer durch die Dünen der Kalahari führt. Ein ewiges Rauf und Runter, weisse Piste, rote Dünen und blauer Himmel.

Unterwegs am Rande der Kalahari

Und immer wieder eine Gazelle oder eine Schlange, die unseren Weg kreuzt. Die zwei Schlangen, die wir heute sahen, waren eine etwa 2 m lange Kap-Kobra (die giftigste Kobra die es gibt) und die andere war eine etwas kleinere Puffotter (ebenfalls sehr giftig).

Das Garas Camp ist sehr einfach, hat zwar keinen Schatten (und wir haben wiedermal mindestens 40°), liegt aber sehr schön am Rande eines Köcherbaumwaldes.

Im Köcherbaumwald

Und weil es so schön ist, gleich nochmal

Sonntag, 28. Oktober 2007

Wir fanden, nach so viel Hitze und Staub hätten wir uns eine Abkühlung verdient und fuhren deshalb heute nach Lüderitz. Über 300 km durch eine sehr, sehr dünn besiedelte Gegend. Alle 30 bis 40 Kilometer eine Zufahrt zu einer Farm, zwei kleine Nester auf der ganzen Strecke und sehr selten ein anderes Auto auf der Strasse. Die wilden Pferde der Namib haben wir gesehen und faszinierende, aber lebensfeindliche Landschaften. Kurz vor Lüderitz fuhren wir am südlichen Ende des Namib Naukluft Parkes entlang und die

ersten Dünen wechselten sich ab mit schroffen, felsigen Mondlandschaften.

In Aus, ungefähr auf halber Strecke zwischen Keetmanshope und Lüderitz wurde durch die Initiative Einheimischer vor ein paar Jahren ein Touristen-Informationsbüro eröffnet. Ein gepflegtes Haus an der Durchfahrtsstrasse, mit vielen Informationen über die Gegend, einem kleinen Café und einem kleinen Souvenierladen. Eine engagierte junge Frau empfängt die Leute und zeigt ihnen das Haus. Man versucht, mit diesem Projekt für die Einheimischen Arbeitsplätze zu schaffen. Auch durch den Verkauf von handgefertigten Souveniers soll dereinst einigen Menschen ein Einkommen gesichert werden.
Viele Schwarze in Namibia leben immer noch in sehr einfachen Verhältnissen. Den grössten Teil des Landes haben die Weissen unter sich aufgeteilt, Arbeit für Schwarze gibt es vor allem auf den Farmen.

Farmarbeiter: Ziegen hüten und Holz sammeln

Und dort leben sie meist weit abseits vom Haupthaus in ärmlichen Hütten. In den Städten und Dörfern sieht man immer wieder Betrunkene herumlungern oder bettelnde Kinder. Einerseits meinen viele Farmer und Guesthouse-Besitzer, dass ihr grösstes Problem die schwarzen Angestellten seien (lethargisch, unzuverlässig, faul) und andererseits darf man gar nicht daran denken, was die Weissen hier (und anderswo in Afrika) angerichtet haben, wenn man so als weisser Tourist durchs Land reist. Und dann gibt es auch noch so arrogante Touristen (wie heute im Informationsbüro gesehen), welche die schwarze Angestellte fragen: "Sprichst du deutsch?" und dann verärgert weiterziehen, wenn sie nicht verstanden werden.

In Lüderitz haben wir im besten Hotel am Platz ein schönes Zimmer (direkt unter dem Fenster rauscht das Meer) und werden einen faulen Tag einlegen.

Montag, 29. Oktober 2007

Gestern Abend versuchten wir die regionale Spezialität: Austern. Unglaublich günstig und gut (wer's mag). Die Krabben-Saison beginnt leider erst in zwei Tagen und da sind wir schon lange wieder weg. Wir haben heute die Camps für die nächsten paar Tage gebucht, waren auf der Bank und einkaufen. Vor uns liegen rund 1000 Kilometer ohne Geldautomat und Shopping-Center. Leider sind die Läden hier nicht gerade gut bestückt. An Gemüse gibt es nebst Kartoffeln, Kürbis und Zwiebel ein paar Peperoni, Rüebli und etwas verwelkten Salat im Kühlregal. (Wir haben dann später erfahren, dass die Gemüsetransporter aus Südafrika nur jeden Donnerstag nach Lüderitz kommen.)

Bei Lüderitz fragt man sich, wie Menschen auf die Idee kommen können, sich hier anzusiedeln. Die Küste ist windgepeitscht, felsig, fast vegetationslos und nach den Felsen kommen direkt die Dünen. Und die "Stadt" ist eine komische Mischung aus (wenigen) Jugendstilvillen und zerfallenden Fischfabriken.

Lüderitz

Der Wind weht den ganzen Tag überaus stark, trägt dabei immer etwas Sand mit sich und macht den Aufenthalt draussen ziemlich ungemütlich. Wir genossen deshalb das kühle Zimmer und versuchten, zum ersten Mal auf dieser Reise, unsere Mails anzuschauen. Da Namibia über keine Breitband-Internetverbindungen verfügt, kann das Öffnen einer einzigen Mail schon mal ein paar Minuten dauern, deshalb gaben wir schnell wieder auf. Und an einen Update unserer Website ist schon gar nicht zu denken.

Farmen in traumhafter Umgebung: die Tirasberge

Dienstag, 30. Oktober 2007

Lüderitz liegt im Nebel. Das schwarze Asphaltband der Strasse führt uns zuerst durch eine Geröllwüste und dann durch Sanddünen weg von der Küste. Starke Windböen treiben Sand über die Strasse, welche teilweise schon wieder unter diesem verschwindet. Die Scheibenwischer laufen und Schilder warnen vor Hyänen, welche die Strasse überqueren. Aber nach 20 Kilometern ist der Spuk vorbei, die Sonne und bald auch die Hitze hat uns wieder. In Aus machten wir nochmals einen Zwischenstopp im freundlichen Infobüro und dann verliessen wir die Teerstrasse wieder und fuhren gegen Norden in die Tirasberge. Diese Strecke ist landschaftlich besonders schön. Rechts die Granitfelsen der Tirasberge und links die Dünen der Namib.

Fahrt in die Tirasberge

Wir sind jetzt in der Namtib Lodge, sitzen auf der schattigen Veranda vor unserem Bungalow, trinken einen kühlen Weissen und ich mag eigentlich nicht mehr schreiben. Prösterchen!

Unser Bungalow auf der Namtib-Farm

Mittwoch, 31. Oktober 2007

Die sehr gastfreundliche Besitzerin der Farm servierte uns gestern Abend ein ausgezeichnetes Essen (Oryx), garniert mit interessanten Gesprächen. Am Abendtisch waren nebst uns vier ältere Deutsche und drei Amerikanerinnen. Der Abend war richtig nett, die darauffolgende Nacht etwas weniger. In unserem Bungalow wimmelte es nämlich von Moskitos!

Morgenspaziergang auf dem Gelände der Namtib

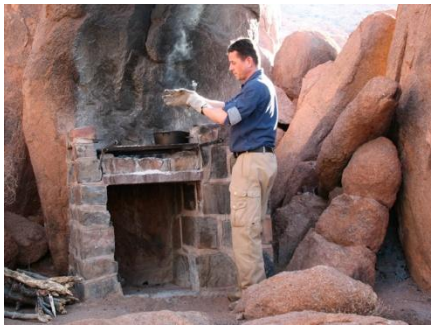
Nur 60 Kilometer lang war unsere heutige Etappe, durch eine wirklich traumhaft schöne Landschaft. Jetzt sind wir auf dem Campground der Farm Koiimasis. Mitten in den Granitfelsen hat jeder der vier Stellplätze einen Tisch mit Sonnendach und eine Feuerstelle. Neben uns grasen ein paar ausgewilderte Pferde und ausser dem ewigen Summen der Fliegen und dem Pfeifen der vielen Vögel ist es absolut still.
Um die Ecke und direkt an den Fels gebaut hat es ein paar Bungalows und auch einen Pool. Dieser wäre zwar den exklusiveren Bungalow-Gästen vorbehalten, aber wir konnten uns die Abkühlung natürlich nicht verkneifen. Auch wenn uns ein Angestellter anschliessend 100 N$ (ca. 18 Franken) für die Poolbenützung abgeknöpft hat! Vom Pool aus hat man einen einmalig schönen Blick auf die Landschaft der Tirasberge,

perfekt für den Sundowner heute Abend. Hier bleiben wir auf jeden Fall zwei Nächte.

Pool mit herrlicher Aussicht

Namibia ist wirklich ein Paradies für Camper. Nicht gerade billig (eine Übernachtung auf einem Campground kostet im Durchschnitt knapp 40 Franken und vor allem der Aufenthalt in einer Lodge resp. Bungalow ist ausgesprochen teuer), aber wunderschön.

Wenn die Sonne langsam hinter den Bergen untergeht und die Felsen in ein dunkelrotes Licht taucht, wird ein anderer Teil der Tierwelt aktiv. Klippspringer (kleine Felsenantilopen), Klippschliefer (ein Tier, welches aussieht wie eine Kreuzung zwischen Wombat und Murmeltier), Fuchsmangusten und vieles mehr turnt rudelweise in den Felsen herum. Wir haben uns auf der Farm ein Stück Kudu-Fleisch besorgt, dieses grilliert und dazu Gemüse gemacht. Das Fleisch war (auch dank dem Koch) super!

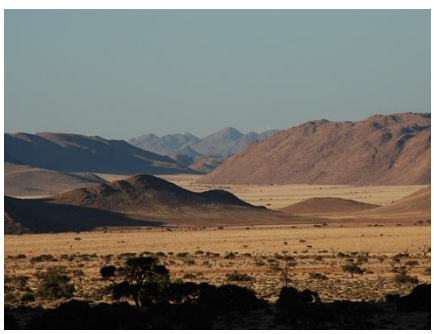


Buschküche

Donnerstag, 1. November 2007

Gestern Abend um 21 Uhr 30 sind wir mit einem Angestellten der Farm zu einer Nachtfahrt aufgebrochen. Mit zwei grossen Scheinwerfern auf dem Dach haben wir einige Antilopen, aber auch viele noch nicht gesehene Tiere aufgescheucht: Silberschakale (scheinbar sehr selten), Erdwölfe, Falbkatzen, Löffelhunde, eine Zibetkatze, ein Stinktier, Eulen und andere, schlafende Raubvögel. Wenn sich der Fahrer nicht mit einem Oryx ein Rennen geliefert (mitten durch den Busch bei stockdunkler Nacht) und diesen fast gestreift hätte und wenn er auch bei den anderen Tieren etwas mehr Zurückhaltung gezeigt und diese nicht so lange mit dem Scheinwerfer gejagt hätte, wäre es ein gelungener Ausflug gewesen. Auch wenn wir keine Leoparden oder Geparden sahen. Die Tierwelt hier ist schon toll! Aber einen schalen Nachgeschmack hat uns dieser Nachtdrive trotzdem hinterlassen.

Der grosse Farmhund hat heute Früh den Weg zum Campground gefunden und folgt uns seitdem auf Schritt und Tritt oder liegt möglichst nahe bei uns. Ein grosser Rüde mit mächtigem Schädel, aber lammfromm und anhänglich.
Heute Abend gibt es noch mal Kudu, aber natürlich erst, nachdem wir die Felsen für den Anblick des Sonnenunterganges bestiegen haben. Die Aussicht auf die Ebene ist beinahe unwirklich, traumhaft.



Die traumhaft schöne Landschaft in den Tirasbergen

Massentourismus und abenteuerliche Pässe: Sossusvlei und das Naukluftgebirge

Freitag, 2. November 2007

Heute: etwa vier entgegenkommende Autos (schon fast Rushhour), eine Herde Bergzebras und eine Landschaft, welche allen Adjektiven trotzt.

Letzter Blick auf die Tirasberge

Jetzt sind wir auf dem Sesriem Campground und etwas genervt. Die verlangen hier über 100 Franken pro Nacht für einen Stellplatz, welcher nicht einmal eine anständige Grillstelle hat. Ausserdem ist der Platz im Umbau begriffen (mit ein paar halbfertigen Ruinen) und im Kiosk hat es NICHTS, nicht einmal mehr Wasser. Und bei diesem Wucherpreis ist der Eintritt zu den Dünen von Sossusvlei auch noch nicht inbegriffen! Bei diesem Frust hilft es nicht wirklich, dass zudem ein halber Sandsturm weht und es mörderisch heiss ist. Eigentlich wollten wir hier zwei Nächte bleiben, aber mit dieser Abzockerei können die uns mal filmen!

Auf dem Weg nach Sesriem

In der Gegend von Sesriem haben sich ein paar Lodges etabliert. Unter 1000 Franken pro Nacht ist man da nicht dabei. Und wenn man eine Fahrt mit dem Heissluftballon über die Dünen machen möchte, würde dies auch weit über 1000 Franken kosten. Es ist ja das erklärte Ziel Namibias, vom Massentourismus verschont zu bleiben und wenn möglich nur Luxus-Touristen anzuziehen. Mit dieser Preispolitik vergraulen sie aber auch Leute wie uns, die gerne ihr Geld hierlassen aber nicht zum Fenster rausschmeissen wollen!

Ach ja, und die nächste Dusche/Toilette ist einen Fussmarsch von etwa einem Kilometer entfernt. Und eine Dusche hätten wir eigentlich dringend gebraucht, als wir von unserem Ausflug zurückkamen. Die ersten 60 Kilometer zu den Dünen sind zwar geteert, wegen der vielen Autos die jeden Tag nach hinten fahren. Die letzten 5 Kilometer vom Parkplatz aus sind aber Tiefsand und so hiess es wieder einmal Luft rauslassen.

Das Sossusvlei ("Vlei" ist eine Senke, in der sich nach Regenfällen Wasser sammelt)

Im Sossusvlei sind wir eine der grossen Dünen hochgekraxelt. Das ist extrem anstrengend: zwei Schritte vor, einen zurück. Auf halbem Weg gab Tara auf und wünschte sich, in dem Kleinflugzeug zu sitzen, welches gerade über uns kreiste. Aber Zoltan schaffte den Aufstieg und wurde mit einer grandiosen Aussicht auf die Sterndünen belohnt.

Wunderschöne Dünenformationen

Das Aufpumpen der Reifen mit unserem kleinen Kompressor dauerte dann so lange, dass es auf dem Rückweg zum Camp schon dunkel war und wir beinahe ein paar Springböcke überfuhren.

Düne "45" beim Sonnenuntergang

Samstag, 3. November 2007

Wir lernten gestern auf dem Weg nach Sesriem zwei Schweizer kennen. Thomas, welcher sich frühzeitig vom Berufsleben zurückgezogen hat, ein Haus in Südafrika besitzt und von dort aus mit seinem Toyota mit Wohnkabine Reisen unternimmt und sein Kollege Christian. Mit denen zusammen machten wir den Ausflug zu den Dünen (damit wir uns im Fall der Fälle gegenseitig hätten aus dem Sand ziehen können). Und mit ihnen gingen wir dann auch in die benachbarte Lodge zum Abendessen. Kurzerhand liessen wir uns dann auch auf ihrem Platz nieder, denn dort waren die Duschen wenigstens etwas näher. Da es nach der zweiten Flasche Wein und einigen Räubergeschichten doch etwas später wurde, verzichteten wir heute Früh darauf, mit vielen, vielen anderen Fahrzeugen um 5 Uhr vom dem Eingangstor zum Park Schlange zu stehen und schliefen lieber etwas aus. Hatten wir doch eine ziemlich unruhige Nacht hinter uns wegen dem lauten Dröhnen des Stromgenerators und wegen den Springböcken, welche unsere Abfalleimer ausräumten und über dem ganzen Platz verstreuten.

Sechzig Kilometer weiter haben wir unser Tagesziel schon erreicht: Tsouchab River Camp. Das Farmhaus wirkt einladend, mit der liebevoll dekorierten Auffahrt, den Sitzgruppen im Hof und dem herzlichen Empfang.

Ein Bierchen und etwas Schatten

Wir durften hier für ein paar Stunden unsere Wohnraumbatterie aufladen (weil die Solarpanels ja defekt sind, haben wir kaum mehr genügend Strom für den Kühlschrank) und im Laufe des Nachmittags fuhren wir dann zu unserer Campsite. Wiedermal wunderschön! Ein grosser, einsamer Platz in einer Schlucht, mit diversen Feuerstellen, viel Schatten und einem Luxus-Duschhäuschen (geplättelt und mit Vorhängen vor den Fenstern).

Unterwegs zum Campground auf dem Gelände der Tsouchab River Farm

Kaum liessen wir uns nieder, tauchte auch schon Petrus (ein junger Schwarzer) auf, welcher sich um das Feuer fürs Warmwasser kümmerte. Also quasi Buschcamp mit Butler! In der Nähe hat es permanente Quellen (etwas ganz Spezielles in dieser staubtrockenen Landschaft) und daher auch ein richtiges Wäldchen mit vielen wilden Feigenbäumen. Natürlich ist dieser Ort ein Paradies für Ornithologen. Und in den Klippen rund um uns soll es nebst den Felsenantilopen auch Leoparden und Affen haben.

Quellen in einem ausgetrockneten Land

Sonntag, 4. November 2007

Gestern gab's Oryx und Gemsquash (eine kleine Kürbisart) mit Kräuterbutter zum z'Nacht. Irgendetwas hat uns aber auf den Magen geschlagen, denn uns geht es heute verdauungstracktmässig gesehen nicht besonders. Dafür hatten wir eine absolut ruhige Nacht. Heute morgen bekamen wir Besuch von den Pavianen und den Buschhühnern und den Spuren nach, welche wir rund um's Auto fanden, waren es in der Nacht noch einige Tierarten mehr.

Gut getarnt sind die meisten Tiere

Wegen dem fehlenden Strom brachen wir aber unsere Zelte heute schon wieder ab. Die Fahrt führte uns auf 1800 Meter über Meer, in die wilde Gebirgswelt der Naukluftberge und über den Remshoogte Pass und den Spreetshoogte Pass. Letzterer hat einen Gradient von 1 : 4,5 oder über 22% Steigung (wem das was sagt). Für Laien: das ist extrem steil!

Aussicht vom Spreetshoogte Pass

Und jetzt sind wir am Rande der Namib-Dünen auf der Tsondab-Farm. Auf dem Campground neben dem

Haupthaus wollen wir die nächsten zwei Nächte bleiben. Unser Stromkabel plus diverse Verlängerungskabel des Besitzers reichen bis zum Haupthaus und wenn heute Abend der Generator angeworfen wird, können wir unsere Batterien wieder etwas aufladen.
Strom gibt es hier also nur am Abend für einige Stunden. Wir haben mit den Leuten über diese Situation (welche für die meisten Farmen gilt) gesprochen und erfahren, dass man hier zum Beispiel die Wäsche von Hand wäscht, gekocht wird mit Gas oder Holz und die Kühlschränke sind so gut isoliert, dass ihnen diese paar Stunden Strom pro Tag genügen. Für die kleinen Dinge (wie den Computer) hat es ausserdem meistens ein paar Solarpanels.

Hans, der Besitzer ist Buschpilot und ein wenig abseits der Farm hat es eine Piste. So haben wir für morgen Abend einen Rundflug für uns zwei gebucht. Ziemlich teuer, dafür verzichten wir auf ein weiches Bett, welches man hier auch haben könnte.

Ausserdem ist die Aussicht hier die allerschönste, die wir je hatten. Und das will was heissen bei den traumhaften Gegenden, die wir schon sahen! Man kann sich hier irgendwo in die Landschaft stellen, den Blick über die weite Savanne schweifen lassen, den Wildtieren beim Äsen zusehen und sieht all die Bilder Wirklichkeit werden, die schon Tanja Blixen in uns heraufbeschworen hat. Tara fühlt sich wie im Film und ihr kommen wiedermal fast die Tränen.

AFRIKA!

Erwähnenswert sind hier auch die Duschen und Toiletten: unter einem Felsvorsprung in der freien Natur und mit Blick auf die Dünen und die unendlichen Weiten.

Dusche mit Aussicht

Noch etwas zu den Grössen der Farmen in diesem Land. Als wir heute durch das Tor der Tsondab-Farm fuhren, hatten wir noch 20 Kilometer Piste vor uns bis zum Haupthaus. Und das ist absolut nichts Ungewöhnliches.
Die Tsondab-Farm umfasst übrigens 17'000 Hektaren Land, welches landwirtschaftlich nicht genutzt werden kann. Das dürre, nährstoffarme Gras ernährt einige Antilopen, aber keine Schafe oder Ziegen, geschweige denn Rinder (in etwas grüneren Gebieten braucht es etwa 20 Hektaren Land pro einem Rind). Also müssen die Besitzer vom Tourismus leben und kommen damit mehr schlecht als recht durch.

Kaum mehr zu überbietender Sonnenuntergang

Montag, 5. November 2007

Wir geniessen einen ruhigen Tag und träumen einfach in die Landschaft raus. Lassen den Blick über die unendliche Weite des Landes schweifen, über die roten Dünen und die gelbe Savanne, auf welcher vereinzelte Kamaldornakazien stehen. Wir schauen den Eidechsen an "unserem" Baum zu und den grasenden Antilopen, welche die kühleren Morgen- und Abendstunden nutzen.

Es geht uns immer noch nicht so besonders, Zoltan musste sich letzte Nacht übergeben (das panierte Oryx-Schnitzel war wohl etwas zu deftig) und in unseren Bäuchen grummelt und brummelt es. Da kommt dieser ruhige Tag richtig gelegen.

Campground auf der Tsondab Valley Farm

Dienstag, 6. November 2007

Manchmal hat man einfach Pech. Gestern Nachmittag ging's der Tara wieder schlechter und so mussten wir den Flug auf heute Früh verschieben. Und heute war der Pilot krank. Also Flug für diese Ferien gestrichen, leider.

Wir haben seit zwei Tagen einen massiven Kälteeinbruch. Selbst mit den Faserpelzjacken frieren wir, denn über den Zeltplatz wehrt ein eisiger Wind. Auch die Namibier verstehen das Wetter nicht mehr, denn jetzt sollte Sommer sein und heiss.
Also versuchten wir heute Früh, noch einmal ein Stück dieser grandiosen Landschaft aufzunehmen und für die langen Monate bis zur nächsten Reise in uns zu speichern und fuhren los, Richtung Windhoek.

Auf dem Gamsbergpass

Eigentlich wollten wir unterwegs auf dem Gamsberg Pass noch mal eine Nacht verbringen. Es hat dort eine Gästefarm mit einem kleinen Observatorium. Und da hätten wir uns heute Nacht gerne den südlichen Sternenhimmel erklären lassen. Aber man meinte, es werde am Abend zu viele Wolken haben (letzte Nacht regnete es sogar ein bisschen) und das Campieren erschien uns bei diesen Temperaturen auch nicht gerade verlockend, also fuhren wir durch bis Windhoek.

Bergzebra

Abschied von Namibia

Mittwoch, 7. November 2007

Der Temperatursturz der letzten Tage war der "Allgemeinen Zeitung" eine Front-Schlagzeile wert und scheinbar erfroren im Süden sogar ein paar Schafe, welche man zu früh geschoren hatte. Uns ist das egal, denn die Campingzeiten liegen endgültig hinter uns.
Wir haben hier in Windhoek noch einiges zu erledigen. Gestern waren wir bei einem Autoelektriker (um uns zu erkundigen, ob man einen leistungsfähigeren Alternator einbauen könnte, damit die Wohnraumbatterie während dem Fahren besser aufgeladen wird – leider nicht möglich) und haben nach einer Unterkunft gesucht, wo wir das Auto jeweils sicher parken können und auch Stromanschluss haben. Wir werden ja in den nächsten Jahren immer am Anfang und am Ende unserer Reisen in Windhoek Stopp machen. Jetzt haben wir uns in der Pension Steiner einquartiert, ziemlich im Zentrum und in der Nähe von grossen Shopping-Centren.

Schulkinder in Windhoek

Heute kauften wir einige Souveniers, Geschenke, Kleider und einen Führer über den südlichen Sternenhimmel (wir freuen uns schon sehr darauf, diesen in ein paar Monaten hier gebrauchen zu können :-)

Donnerstag, 8. November bis Freitag, 9. November 2007

Wir liessen in Windhoek noch den lecken Wassertank reparieren, entfernten einen Teil des Staubes der letzten Wochen aus der Rosinante, schlenderten in der Einkaufsmeile herum und machten eine interessante Stadtrundfahrt.

Katutura, das Armenviertel Windhoeks

Der Adolf, welcher wohl schon sein halbes Leben hier verbracht hatte, wusste sehr viel Geschichtliches zu erzählen aber auch viel zur heutigen Politik. Die Fahrt führte auch durch das Armenviertel Katutura, welches aber nicht mit vielen anderen Slums auf der Welt vergleichbar ist.

Ein typisches Häuschen in Katutura

Die Strassen sind geteert und ebenso sauber, wie im restlichen Windhoek. Man hat in den letzten Jahren hier viel Geld investiert, um die Infrastruktur auszubauen. Die meisten Kinder besuchen eine Schule um vielleicht mal das zu ergattern, was hier am Wichtigsten ist – einen Job.

Das "Kleingewerbe" in Katutura

Morgen geht es schon nach Ondekaremba, wo wir Rosinante auf Wiedersehen sagen bis zum nächsten Mal. Und am Montag fliegen wir ins kalte, vorweihnächtliche Europa zurück. Eingestimmt sind wir schon; die Verkäuferinnen im Supermarkt tragen allesamt rote Zipfelmützen und aus den Lautsprechern ertönt Weihnachtsmusik.

Samstag, 10. November bis Montag, 12. November 2007

Die letzten Tage verbrachten wir auf Ondekaremba, mit Putzen und Packen, aber auch mit den allabendlichen Farmrundfahrten.

Auf Farmrundfahrt

Auch hier, in der Nähe des Internationalen Flughafens hat es eine faszinierende Tier- und Pflanzenwelt.

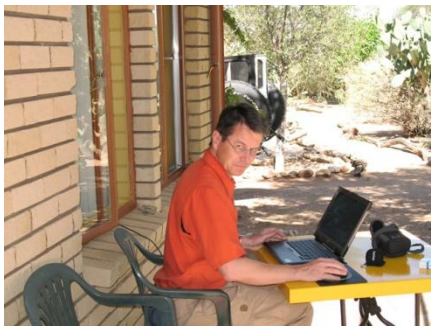
Selten zu sehen: die Leopardschildkröte

Brütendes Straussenmännchen

Da bräuchten wir wiedermal die Meinung eines Ornithologen

An unserem letzten Abend in Namibia: Sonnenuntergang mit Regenschleiern

Die Entscheidung, unser Auto nach Namibia zu stellen und die nächsten Jahre das südliche Afrika zu bereisen, war richtig. Wir lieben beide die Weite, die Einsamkeit, die Wüste und Steppe. Und dies alles, nebst einer fantastischen Tierwelt ist hier im Überfluss vorhanden.



Tschüss bis zum nächsten Mal!